

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger
Fernsprecher 3)



Wochenblatt
Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf.,
Reklametitel 2.00 Mk.

Verkürzung der Polizeistunde infolge Kohlenmangels.

Die neuen Putschpläne der deutschen Neubradikalen.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Die „Freiheit“ sieht sich in der merkwürdigen Lage, vor Putschplänen zu warnen. Ihre Warnung wird veranlaßt durch eine Alarmmeldung des unabhängigen Zeitungsdienstes, wonach auf Grund festgestellter Tatsachen von Linksbünden neue Putschversuche und Ueberrumpelungen der deutschen Arbeiterschaft mit dem Ziel angestrebt werden sollen, die Massen zu einer neuen Aktion zu treiben. Die „Freiheit“ übertrifft sich aber in der ihr umgewohnten Rolle der Warnerin vor Putschern, indem sie gleichzeitig die Arbeitslosen ermahnt, sich von den Putschisten nicht als Stoßtrupps benutzen zu lassen. Die Arbeiterschaft kann nicht durch solche aus dem Arsenal der Revolutionärer Romantik stammende Putschversuche, sondern nur durch zielbewußten Klassenkampf zum Sieg kommen. Man darf nun ohne weiteres sagen, daß die Urheber der Warnung in der „Freiheit“ dank ihrer Beziehungen nach ganz links hin ziemlich genau wissen dürften, ob und was am Werke ist. Es wird übrigens auch von anderer Seite erklärt, daß solche Pläne bestünden, und daß sie besonders von der R. A. P. D. gefördert würden. Bezeichnend dafür war z. B., daß es im Anschluß an eine Versammlung der Neukommunisten, d. h. also des linken Flügels der U. S. P. D., und der Kommunisten am letzten Sonntag in Berlin zu einer Prügelei ohne politischen Einschlag zwischen den neu kommunistischen Teilnehmern an dieser Versammlung und einer Sprengkolonne von R. A. P.-Disten gekommen ist. Dabei war es in jener Versammlung der Neukommunisten auch schon ganz lustig zugegangen. Herr Däumig, der voraussichtlich oberste Führer der dem nächst vereinigten Linksunabhängigen und Kommunisten, hatte erklärt, daß die Diktatur des Proletariats nach russischem Muster in Deutschland trotz aller Widerstände erreicht werden würde. Das Bürgertum wisse das auch, und sehe daher alles daran, um die Gewerkschaften, ihr Hauptbollwerk, vor dem Ansturm von links zu sichern. Aber die nach russischem Muster gebildeten „Eimzellen“ neu kommunistischer Observanz in den Gewerkschaften würden schon dafür sorgen, daß das bürgerliche Regiment durch den Bolschewismus in Deutschland abgelöst würde. Genau so hatten auch zwei andere Redner, darunter der bekannte Leichenmüller, gesprochen, der wiederholt erklärte, die Stunde der Entscheidung stehe vor der Tür. Es wird also Aufgabe der Reichsregierung sein müssen, genau zu erkennen, was hier im Entstehen ist, um rechtzeitig die geeigneten Voreugungsmaßregeln zu treffen.

Stärkung der Stellung des preußischen Finanzministers.

Wege zur Sparsamkeit.

Berlin, 25. Oktober. Der Hauptrat der Preußischen Landesversammlung beriet den Haushalt

des Finanzministeriums im Ausschuß. Nach den Ausführungen des Berichterstatters entspann sich eine längere Debatte über die Wege zur Sparsamkeit.

So wurde eingehend gesprochen über die Notwendigkeit der drei Ministerialdirektoren, die jetzt Preußen hauptamtlich beim Reichsrat vertreten, über die Verwaltung der Rentenbriefe usw. Vom Abg. Dr. Leidig (Dt. Vpt.) wurde dann noch einmal die Frage des Rücktritts des früheren Unterstaatssekretärs Busch und des Ministerialdirektors Löhllein vorgebracht, worauf Minister Lüdemann ausführlich Antwort gab. Er habe nicht etwa von allen höheren Beamten, sondern lediglich von den leitenden Beamten des Ministeriums, die zur politischen Mitteilung berufen seien, ein klares Benehmen zur Demokratie und zur Republik verlangt. Über die Unterredung mit ihm hatten Busch und Löhllein hinter seinem Rücken ein Protokoll angefertigt, das ein falsches Bild von dem Verlauf der Aussprache gegeben hatte. Infolgedessen habe er mit diesen beiden Herren nicht weiter zusammenarbeiten können.

Eine wesentliche Rolle in der Besprechung spielte die Frage, ob es angesichts der gegenwärtigen Finanzlage angebracht sei, dem Finanzminister eine herausgehobene Stellung innerhalb des Staatsministeriums zu verschaffen, von der Art, wie sie der Reichsfinanzminister im Reichsministerium einnimmt. Hierzu wurde einstimmig ein Antrag angenommen, der die Regierung auffordert, dem preußischen Finanzminister im Kabinett die selbe Stellung zu geben, wie das Reichskabinett dem Reichsfinanzminister eingeräumt hat. Zu dem Hause Busch-Löhllein führte, nachdem der Abg. Dr. Leidig nochmals seinen Standpunkt dargelegt hatte, der sozialdemokratische Abg. Heilmann aus, daß die Republik sogar bei den politischen Beamten in der Regel darauf verzichtet, ein Benehmen zur Demokratie zu fordern. Aber für die persönlichen Vertreter und Mitarbeiter des Ministers müsse es diesem unbedingt überlassen bleiben, Männer zu wählen, denen er sein volles Vertrauen auch politisch schenken könne. Im Anschluß daran erklärte der Finanzminister, daß er sich nur den Vorwurf machen könne, gegenüber den genannten Beamten zu offenkundig gesprochen zu haben. Sachlich halte er sein Verhalten aufrecht und werde im Wiederholungsfalle ebenso handeln. Der Staat würde dann genehmigt mit dem Vorbehalt, daß die Zahl der etatsmäßigen Stellen für Landmesser und Katasterkontrolleure erheblich vermehrt werde.

Notetat für die Monate November und Dezember.

Berlin, 25. Oktober. Der Reichsrat gab in seiner öffentlichen Sitzung am Montag, die vom Minister Koch geleitet wurde, zur Verlängerung der Verordnung über Sammelheizungs- und Warmwasserversorgungsanlagen in Mieträumen seine Zustimmung. Angenommen wurde ferner eine Verordnung, die die Zuständigkeitsgrenze der Gewerbegegrieche und Kaufmannsgerichte von 15 000 auf 25 000 Mark erhöht.

Ein neuer Notetat für das Rechnungsjahr 1920, der die Monate November und Dezember umfaßt, stimmte der Reichsrat zu. Der bisherige Notetat enthält u. a. die Forderung, daß dem Anbau von Gründämmen in der Kommandantenstraße zur Erweiterung der Diensträume der Reichsdruckerei grundsätzlich zugestimmt werden soll, weil hieron die Fortsetzung des bisherigen Mietverhältnisses abhängt.

Die Ausschüsse des Reichsrates waren nicht ohne Bedenken, stimmten aber schließlich zu und empfahlen folgende Resolution, der auch das Plenum des Reichsrates zustimmt:

Der Reichsrat hält die weitere Ausdehnung der Reichsdruckerei an ihrem jetzigen Platze für unvermeidlich und ersucht die Reichsverwaltung, durch Verlegung nach geeigneten Plätzen aufzurüsten.

halb Berlins unter Verwendung reichseigener Gebäude alsbald eine Dezentralisation vorzunehmen.

Deutschlands Kohlennot.

Erste Folgen des Kohlenabkommens.

Düsseldorf, 25. Oktober. Das rheinisch-westfälische Kohlensyndikat steht seit einigen Tagen in telegraphischen Verhandlungen mit der Reichsregierung, um einen Ausweg aus der plötzlich eingetretenen Kohlennot zu finden. Infolge der an die Entente noch nachzuliefernden Kohlenrückstände, die sich aus dem Abschöpfen von Spaar ergeben, mußte das Kohlensyndikat an sämtliche rheinisch-westfälische Elektrizitätswerke die Kohlenlieferung einstellen, wodurch eine Stilllegung der Betriebe bedingt wurde. Die sich hieraus ergebenden Folgen für die rheinisch-westfälische Industrie sind noch nicht zu übersehen.

Verkürzung der Polizeistunde.

Berlin, 25. Oktober. Nach dem „Pol.-Anz.“ hat der preußische Minister des Innern durch einen Erlass vom 20. Oktober d. J. sämtliche Regierungspräsidenten und den Polizeipräsidenten von Berlin angewiesen, die Polizeistunde allgemein auf 10 Uhr abends festzusetzen. Nur wo besondere örtliche Interessen es zwingend erfordern, kann die Schlafstunde auf 11 Uhr und Sonnabend auf 11½ Uhr verlängert werden. Mit Rücksicht auf die erneute Verschärfung der Lage unserer Kohlenversorgung macht der Minister den Polizeibehörden strengste Durchführung dieser Verordnung zur Pflicht. Es ist anzunehmen, daß die Polizeistunde in Berlin sofort auf 11 Uhr festgesetzt wird.

Vermehrte Kohlenlieferung an die Entente.

Berlin, 25. Oktober. (WBW.) Die Vermehrung der Kohlenlieferungen an die Entente hat mit dem englischen Bergarbeiterstreik nichts zu tun. Die Vermehrung wurde von der zuständigen Stelle bereits Anfang Oktober, lange vor Ausbruch des englischen Streiks, angeordnet, um gewisse Rückstände aus den vorhergehenden Monaten aufzuheben, sowie um angesichts der in dieser Jahreszeit erfahrungsgemäß eintretenden Transport Schwierigkeiten am 1. November das Lieferungsziel von sechs Millionen Tonnen sicherzustellen. Ein etwaiger Überschuss dient zu unserer Entlastung in den kommenden Wintermonaten, wo uns die Abgabe der vorgeschriebenen Menge besonders schwer fällt. Für die Übertragung deutscher Kohlenlieferungen an England steht jeder Anhaltspunkt.

Informationsreise nach dem Ruhrrevier.

Amsterdam, 25. Oktober. (WBW.) Auf der Monatsversammlung der Leitung des internationalen Gewerkschaftsverbands kam es zu einer eingehenden Erörterung der Lage in Mitteleuropa und die Folgen, die die eventuelle Besetzung des Ruhrgebietes durch Entente truppen für die weitere Entwicklung der mitteleuropäischen Lage haben könnte. Auf Gründen der Verbandsleitung nahmen an der Besprechung der Vorsitzende Legien und der zweite Vorsitzende Graumann vom deutschen Gewerkschaftsbund teil. Es wurde beschlossen, daß noch in Laufe dieser Woche eine Abordnung des Vorsitzenden des internationalen Gewerkschaftsverbands sich nach dem Ruhrrevier begeben soll, um sich dort über den Stand der Dinge zu informieren. Die Abordnung wird bestehen aus Lohou (Frankreich), Mertens (Belgien), dem Sekretär des internationalen Gewerkschaftsverbands Timmen und den durch die angegliederten Gewerkschaften zu ernennenden Vertretern.

Erste Lage in England.

Militarisierung der englischen Eisenbahnen.

Basel, 25. Oktober. Der "Basler Anz." meldet aus London: Die englische Regierung hat die Militarisierung der Eisenbahnen angeordnet. Die Bahn in Edinburgh ist bereits in militärische Leitung übergegangen. Die Lage ist sehr ernst. Die Regierung ist überzeugt, dass der Streit nur durch die Kapitulation der Bergarbeiter, die kommunistisch besetzt seien, beendet werden könne.

Amsterdam, 25. Oktober. (WTB.) Einer Londoner Meldung zufolge haben am Sonnabend abend in London Soldaten, welche die Kasernen verlassen hatten, im großen Umfang Eigentum vernichtet, wie es heißt, um den Nervfall auf eine Militärpatrouille am Freitag zu rühen.

Drohender Generalstreit in Irland.

London, 25. Oktober. (WTB.) "Daily Telegraph" zufolge, soll in Irland eine allgemeine Erhebung der Sinnfeiner bevorstehen, die ihren Ausgang in Dublin nehmen und mit der Erklärung des Generalstreiks der irischen Arbeiterschaft beginnen soll. Das Blatt bestätigt, dass zwischen den Anführern der irischen Nationalisten und dem englischen Arbeiterdreieck geheime Abmachungen bestehen sollen.

Nachgeben Lloyd Georges.

London, 25. Oktober. Im englischen Kabinett hat offenbar die Partei gestellt, die einer entscheidenden Kraftprobe mit den Grubenarbeitern und den hinter ihnen stehenden Gewerkschaften aus dem Wege gehen will. Am Sonnabend überraschte Lloyd George den Sekretär des Grubenarbeiterverbandes mit einem sehr höflichen Schreiben, in dem er bemerkte, dass die Mitglieder des Vollzugsausschusses seines Verbandes nach London zurückgekehrt seien. Er möchte daran erinnern, dass die Regierung bereit sei, mit diesem Vollzugsausschuss zu konferieren. Vorher werde er aber gern mit den Männern dieses Ausschusses oder ihren Vertretern eine Unterhaltung haben, um einen Versuch zu machen, eine Grundlage für einen Vergleich zu schaffen. (Diese Besprechungen haben, wie gemeldet, inzwischen stattgefunden.) Der Brief kann kaum etwas anderes bedeuten, als dass sich Lloyd George entschlossen hat, den Grubenarbeitern ihre zwei Schilling zu bewilligen, wenn ihre Führer bereit sind, ihm für seinen Rückzug goldene Brücken zu bauen. Das Vorgehen von Lloyd George ist sehr bezeichnend für seine Taktik. Bringt die Unterhaltung den Frieden, so wird seine ganze Presse nicht verhindern zu betonen, dass er das Land wieder einmal durch sein persönliches Eingreifen vor einer Katastrophe bewahrt hat, wobei aber die Frage ganz ununterkämpft bleibt, ob es überhaupt nötig war, das Land an den Rand einer Katastrophe zu bringen.

Forderungen der französischen Bergarbeiter.

Paris, 25. Oktober. (WTB.) Der Nationalrat der französischen Bergarbeiter hat dem Arbeitsminister und dem Minister für öffentliche Arbeiten seine Forderungen unterbreitet. Er verlangt einen Tageslohn, der fünfmal höher ist als vor dem Kriege, und ferner Zulagen für die Arbeiter unter Tage. Der Nationalrat verlangt eine Antwort bis zum 30. Oktober, um gegebenenfalls die Verhandlungen über die neue Gehaltskala mit den Grubenbesitzern am 2. November beginnen zu können. Am 14. November müssten die Verhandlungen zu Ende geführt sein. Die neue Kala soll am 1. November in Kraft treten.

Bergarbeiterbewegung in Belgien.

Brüssel, 25. Oktober. (WTB.) Der Proteststreit der Bergarbeiter im Becken vom Charleroi gegen die Einkommensteuer gewinnt an Umsang, und man befürchtet, dass auch die größeren Bergwerke, die bis jetzt noch außerhalb der Bewegung stehen, sich dem Ausstand anschließen werden. Die sozialistische Partei ermahnt zur Ruhe. Die Forderung, einen Streit zu entfesseln, wenn nicht Bohnerhöhung bewilligt werde, ist nunmehr von den Bergarbeitern des Beckens Charleroi an die anderen Vereinigungen der Bergarbeiter in Belgien, namentlich an die von Lüttich und Namur, weitergegeben worden. Bei den Metallarbeitern und Eisenbahnern sollen Schritte unternommen werden, damit sie sich nötigenfalls der Bewegung anschließen.

Lokales und Kreisnachrichten.

* Das Schicksal der "Gorkauer Bierhalle". Man schreibt uns: Dieser Tage fand unter Teilnahme der beiden Bürgermeister in der "Gorkauer Bierhalle" eine Beprüfung zwischen den an der Saalvermietung interessierten Vereinsvorständen und den Vertretern der G. m. b. H. "Schauburg" statt. Die Erklärungen des Geschäftsführers der Gesellschaft widerlegten zunächst das Gerücht, dass an ihr auswärtiges Kapital beteiligt sei. Ferner wurde im Verlauf der Debatte festgestellt, dass der erste Zweck der Gesellschaft wäre, den Saal in einer Weise einzubauen, die der Bedeutung und der Einwohnerzahl Waldenburgs entspricht, und zwar unabhängig von der Art der zukünftigen Benutzung. Man hoffe nicht nur die bisherigen unsualischen und sonstigen künstlerischen Veranstaltungen fördern zu können, sondern wolle auch der Tanzlust Rechnung tragen und außerdem regelmäßige Kino- und Varieté-Vorführungen bieten. In den weiteren Verhandlungen zwischen den Magistratsvertretern und der Geschäftsführung der Gesellschaft soll eine weitere Klärung erfolgen, sodass der Saal hoffentlich den Waldenburgern erhalten bleiben wird.

* Der Männer-Turnverein "Wilhelm" Waldenburg hielt am Sonntag nachmittag im Saale der "Stadtbrauerei" die fällige Vierteljahrsversammlung ab, die sehr gut besucht war. Nach kurzer Begrüßung der Erschienenen durch den 1. Vorsitzenden, Brauereidirektor Mühlstein, berichtete Sportwart Walter über die im 3. Vierteljahr statthaften Turnspiele in Wedelsdorf, Hirschberg, Schweinitz, Neurode und auf der Wiesenbaude, welche sämtlich vom Verein besichtigt wurden. Von allen Festen lehrten die Wettkämpfer siegreich heim. Der Verein errang in diesem Jahre insgesamt 92 Preise in Gestalt von Eichenkränzen und Ehrenurkunden, darunter 27 erste, wohl ein Zeichen dafür, in welch hoher Blüte die Turnspiele in Waldenburg steht. Unter den Preisträgern befinden sich junge, jugendfrische Turner im Alter von 16 bis 20 Jahren, aber auch ältere in den dreißiger und vierziger Jahren. Für alle bedeuteten die Wettkämpfe den Maßstab, den sie an die durch regelmäßige und systematische Leibesübungen erworbene körperliche Ausbildung legten. Für den Verein als solchen bedeuten die von seinen Turnern erzielten Erfolge eine Anerkennung seiner unermüdlichen, selbstlosen Mitarbeit an der körperlichen Erziehung der Jugend, an der Erhaltung und Erhöhung der Volksgesundheit. Der hieraus folgende Bericht des Kassenwarts über die derzeitigen Kassenverhältnisse war weniger erhabend. Die Einnahmen des Vereins an Mitgliederbeiträgen sind, da trotz der augenblicklichen Zeitverhältnisse nur einmal eine geringe Erhöhung der Beiträge vorgenommen wurde, recht beschränkt. Die Ausgaben für Turnhallenmieten, Sichtrechnungen, Reparaturen und unbedingt nötige Remanschaftungen für Turn- und Spielbetrieb steigen ins Ungeheure. Der Verein muss, wenn er seine Mitglieder, die an sich schon ihre Arbeitskraft unbeschränkt der guten Sache zur Verfügung stellen, nicht auch noch geldlich überlasten will, laufende Subventionen aus seinem geringen Barvermögen leisten. Da eine Änderung der wirtschaftlichen Verhältnisse in absehbarer Zeit kaum zu erwarten ist, aber auch das volle Geldstück einmal leer wird, muss der Verein sich mit dem Gedanken einer erneuten Erhöhung seiner Mitgliederbeiträge beschäftigen, sich irgendwie Einnahmeketten erschließen, oder aber seinen gesamten praktischen Betrieb beschränken oder einstellen. Das letztere wäre mit Rücksicht auf die Arbeit, die der Verein bisher leistete und auch weiter leisten würde, zu bedauern. Für Spiel- und Turngeräte verantworte der Verein im laufenden Jahre allein gegen 2000 M., dabei sich bei den Anschaffungen auf das Allernötigste beschränkend. Ein langjähriges Mitglied, seit dem 60. Stiftungsfeste Ehrenmitglied des Vereins, Kaufmann Paul Schulz (Waldenburg), stellte dem Verein in hochherziger Weise 1000 M. Möchten sich weitere Gönner finden, die in ähnlicher Weise durch die Tat beweisen, dass sie in ihrem Innern etwas für die edle deutsche Turnerei und für ihren Vertreter, den M. T. V. Waldenburg, übrig haben. Einige Geldbewilligungen beschlossen die Versammlung. Sämtliche Teilnehmer blieben mit ihren inzwischen eingefundenen Familienangehörigen in fröhlicher Ungezwungenheit beieinander. Direktor Mühlstein nahm Veranlassung, allen Wettkämpfern, denen zu Ehren das gemütliche Beisammensein veranstaltet wurde, herzlichst für ihre dem Verein geleistete Arbeit zu danken und sie zu bitten, auch weiterhin tätig zu sein zum eigenen Wohle und zum Wohle unseres Vaterlandes. Erst in später Abendstunde trennte sich die fröhliche Turnerrunde.

* Die Heizung in den Eisenbahnzügen. Im Gegenjahr zu den Vorjahren können die einzelnen Eisenbahndirectionen ausreichend mit Heizschläuchen versehen werden. Hierdurch wird es möglich, die Züge des Fernverkehrs, die Personenzug- und Schnellzüge ausreichend zu erwärmen. Auch auf den Nebenbahnen werden die Personenzüge in weit größerem Umfang beheizt werden können, als im Vorjahr. Allerdings ist hierbei zu berücksichtigen, dass die Kohlennot eine Einschränkung der Züge zur Folge haben könnte. Selbstverständlich wird, bevor man zu einer solchen schreitet, erst versucht werden, Ersparnisse an Kohlen zu machen, indem man die Heizung einschränkt.

* Bekämpfung der Kapitalflucht und des Schniegels durch die Grenzpolizei. Bekanntlich sind die Verordnungen über die Bekämpfung der Kapitalflucht vor einiger Zeit von der Reichsregierung verlängert worden. Wie notwendig diese Maßnahme ist, zeigt der Umstand, dass allein im letzten Vierteljahr von einer dem Grenzpolizeiabschnitt Schweidnitz zur Kontrolle zugestellte Grenzübergangsstelle aus den zur Aussichtsrückhaltung amtlich zugelassenen Barbeiträgen 206 859 Mark, häufig verdeckt oder eingenährt, oft in recht intime Kleidungsstücke, beschlagnahmt oder zurückgehalten worden sind. Zieht man in Betracht, dass von den übrigen der Grenzpolizei in Schweidnitz unterstellten Überwachungsstellen ebenfalls Barbeiträge, außerdem aber noch Schniegelwaren usw. im Werte von 184 162,30 M. beschlagahmt worden sind, so zeigt sich, dass trotz der getroffenen Abwehrmaßnahmen noch immer der Versuch gemacht wird, erhebliche Werte nach dem Auslande zu verstecken. Sachdienliche Mitteilungen auf diesem Gebiete nehmen außer dem Grenzpolizeiabschnitt Schweidnitz die diesen unterstellten Kommissariate und Überwachungsstellen an der Grenze jederzeit entgegen. Auf Wunsch erfolgt Weiterbearbeitung ohne Namensnennung des Anzeigenden.

* Gottsberg. Schießende Brandstifter. Die Freiheit der Brandstifter nimmt immer gefährlichere Formen an. So wurde Sonnabend früh zwischen 1-2 Uhr auf den Wirtschaftsmeister Hochmann in Koblenz beim Bewegen seiner Scheune scharf geschossen. Hochmann baute sich in der kalten, mondernen Nacht in der Nähe des Gehöfts einen Unterstand, um beim

Wachen nicht zu sehr vom kalten Winde ausgesetzt zu sein. Als er den Kopf aus dem Bodenloch emporhob, sprangte in der Nähe ein Schuss, Richtung Friedenshöhe, und die Kugel sauste Jochmann direkt am Kopf vorbei. Als d. zwei Schießsäume abfeuerte, slohen mehrere Kerle in der Richtung nach dem elektrischen Tiefbrunnen. Am städtischen Försterhaus sind sie hier vorbeigekommen. In Anbetracht der Gefährlichkeit der Brandstifterbande hat sich der Vorsitzende des hiesigen landwirtschaftlichen Vereins an den Magistrat mit der Bitte gewandt, zwecks Sicherung einen regelmäßigen, freiwilligen Nachtwachpostendienst aus Bürgerkreisen alsbald in die Wege zu leiten.

Ober Salzbrunn. In der Sitzung des Hauses- und Grundbesitzervereins wurden vier neue Mitglieder aufgenommen. Der Vorsitzende berichtete über die letzte Kreisverbandsitzung. Beschluss wurde, den Vorschlag des Vorsitzenden des Kreismiteinigungsanteils, das Wasserkraft auf Kopftafel und Wohnräume der Mieter umzulegen, anzunehmen und Mietabfuhr und Flurbereinigung zu gleichen Teilen auf die Mieter rückwirkend 1. April d. Ja. einzurechnen. Über das Reichsnatopfer hielt Bürgermeister Edert einen Vortrag, an den sich eine lebhafte Aussprache anschloss.

Ober Salzbrunn. Zum Schlussfest des Siedlungswerkes hatten sich die an demselben Beteiligten zahlreich eingefunden und war als Vertreter der Staatsbehörde Regierungspräsident Jaencke aus Breslau erschienen. Von den 45 fertiggestellten Häusern am Sandbergweg mit insgesamt 86 Wohnungen sind 20 von der Gemeinde Ober Salzbrunn erbaut, die übrigen von der Treuhandschaft für Bergmannswohnungen. Ein Quartett der Berglapela leitete die Feier mit einem Choral ein. Nach den Ansprachen der beiden Maierpolster sprachen Baumeister Rahmann, der den Dank allen denen aussprach, die an dem Siedlungswerk beteiligt sind, Bürgermeister Dr. Meyn, der der Einigkeit der Gemeindebörperschaft und der großen Opfer gedachte, die ein solches Unternehmen fordert, und der Regierungspräsident, der seiner Freude darüber Ausdruck gab, dass wieder ein bedeutsamer Schritt zur Behandlung der Wohnungsnott geschehen und dabei erfreulicher Weise mit dem Prinzip der Mietklassen gebrochen worden sei. An die Feier schloss sich in den geschmückten Räumen der "Preußischen Krone" ein gemeinschaftliches Essen an, bei dem nach Begrüßung durch den Gemeindewortheiter der Senior der Bauarbeiterchaft, Arbeiter Hain, sprach, dessen Hoch dem Baumeister und dem Regierungspräsidenten galt. Marschallische und gesangliche Darbietungen, Dallamationen und Tanz hielten die Teilnehmer vereint.

* Charlottenbrunn. Besitzwechsel. Das dem Kaufmann Ferdinand Sabed (Breslau) hier selbst gehörige Kurparkhotel ging in den Besitz des Eisenbahnfretters Curt Wergif (Breslau) für 100 000 Mark über, der es nach Ablauf des jetzigen Pachtvertrages vom 1. März 1921 in eigene Besitzschaffung übernimmt.

Aus der Provinz.

Breslau. Eisenbahnverkehr Breslau-Prag. Mit Eintritt des Winterfahrplanes wird ein Kurzweg 2. und 3. Klasse zwischen Breslau Hbf. und Prag Wilson-Bhf. und zurück über Mittelwalde, Wichtsdorf-Lichtenau, Königgrätz durchgeführt. Der Wagen läuft auf dem Hintere in den Zügen 523, 419, S 405 ab Breslau Hbf. 10,20 vorm. an Prag Wilson-Bhf. 8,58 nach, und auf dem Rückweg in den Zügen S 406, 412, 528 ab Prag Wilson-Bhf. 7,40 vorm. an Breslau Hbf. 5,54 nachmittags. Zum ersten Male wird der Kurzweg ab Prag Wilson-Bhf. am 24. Oktober und ab Breslau Hbf. am 25. Oktober d. J. eingestellt.

Letzte Telegramme.

Danzig lehnt neue Verhandlungen ab.

Danzig, 26. Oktober. Die in Paris weilende Danziger Delegation hat folgendes Telegramm geschickt: Die Unterzeichnung der Konvention hat am Sonnabend nicht stattgefunden. Polen hat Einwendungen erhoben. Die Danziger Delegation ist zu neuen Verhandlungen hierüber aufgefordert. Die Delegation steht einstimmig auf dem Standpunkt, dass diese Verhandlungen abzulehnen sind, nachdem die Botschafterkonferenz den übermittelten Vertrag entwirkt als unabänderlich bezeichnet hat. Die Delegation hat am Sonntag vormittag eine Note an die Botschafterkonferenz gerichtet, worin ihr ablehnender Standpunkt gegenüber den vorgeschlagenen Verhandlungen begründet ist.

Nach russischem Muster.

Berlin, 26. Oktober. Wie das "Berliner Tageblatt" aus Halle meldet, erschien gestern abend auf dem Bahnhof Bad Sachsa vier schwer bewaffnete Männer und forderten die Herausgabe der Stationsschlüssele. Da die Beamten keinen Widerstand leisten konnten, mussten sie das vorhandene Geld herausgeben. Die Männer entluden.

Ausgestaltung des Seeverkehrs nach Ostpreußen.

Berlin, 26. Oktober. Wie die "Positiv" meldet, haben im Verkehrsministerium eingehende Beratungen über die Ausgestaltung des Seeverkehrs nach Ostpreußen stattgefunden. Mit den beteiligten Reedereien wurden die bestehenden Vertragsverhältnisse besprochen und bis zum 1. Mai nach-

Waldenburger Zeitung

Nr. 251.

Dienstag, den 26. Oktober 1920

Beiblatt

Wie der neue Krieg

aussehen würde . . .

Da bei der Propaganda für den Anschluß an Moskau die „günstigen“ Aussichten eines neuen Krieges gegen die Entente“ eine so große Rolle spielen, halten wir es für angebracht, im Folgenden die Ausführungen des durch seine Aufsätze in der „Weltbühne“ über die alte Armee bereits bekannten Stabssoffiziers wiederzugeben, die in der „Weltbühne“ veröffentlicht werden. Es sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß dieser Stabssoffizier, wie er in der unter dem Titel „Die alte Armee“ eben erschienenen Sammlung seiner „Weltbühnen“-Aufsätze ausführt, selbst politisch links steht.

Augenblicklich blüht wieder einmal der Weizen der wilden Strategen. „Dass die Situation für den Kampf des deutschen Proletariats an der Seite Sowjetrusslands gegen den deutschen Kapitalismus und gegen den Entente-Militarismus noch nie so günstig war wie jetzt“, versichert der Schreibstabschef der „Hammer Volkszeitung“. Eine besonders schöne Phrase dieser Leute lautet: „Wir müssen Russland die Hand reichen.“ Das klingt so brüderlich und runden die Revolution irgendeiner Versammlung hübsch ab.

Sehen wir einmal den Fall, die deutsche rote oder weiße Regierung habe beschlossen, „Russland die Hand zu reichen“. Zunächst wird sie versuchen, wenn sie noch einen Rest von Überlegung bewahrt hat, ihren Plan geheim zu halten. Sie wird gelernte Arbeiter, Ingenieure, Offiziere nach Russland schicken, um dort eine Basis für die Armee zu schaffen; sie wird trachten, alle wehrfähigen Männer zwischen zwanzig und fünfzig Jahren insgeheim notdürftig auszubilden und einzuteilen, was selbst dann eine Riesenaarbeit ist, wenn alle diese Menschen zu einer Partei gehören. Das alles hätte sich zu vollziehen unter den Augen der Entente-Kommissionen, die sehr bald den Plan erkennen würden. Es kommt zum Ultimatum, zum Krieg. Das deutsche Heer wird durch Aufruf von Freiwilligen auf 300 000 oder sogar 500 000 Mann gebracht, die schlecht bewaffnet und im Lande verstreut sind. Diese knapp 12 bis 16 Divisionen werden nun an der deutschen Ostgrenze gesammelt, der polnische Korridor wird besetzt, die deutschen Truppen ziehen „unter dem Jubel der Bevölkerung“ in Danzig ein und gruppieren sich zum Krieg gegen Polen, gegen das von Osten die Russen antreten.

Was geschieht mittlerweile im Westen?

Um Tage der Kriegserklärung erscheinen feindliche Flieger über Berlin, Magdeburg, Hannover, Halle, Hamburg, und bombardierte diese und andere Städte und Bahnhöfe, ohne nennenswerten Widerstand zu finden. Die Herrschaft in der Luft gehört von Anfang an uneingeschränkt dem Feinde. Dann setzen sich langsam, vielleicht auch schnell, die feindlichen Massen in Bewegung, und ihre Tanks, ihre Panzerautos, ihre schwere Artillerie und ihre Flieger brechen spielend jeden Widerstand.

Auch der Kriegsschauplatz beginnt sofort wieder. Ein Tag nach der Kriegserklärung wimmelt die Presse der Welt von Gewalttataten der Hunnen an den Mitgliedern der Entente-Missionen in Deutschland. Die paar deutschen Funksprüche „an Alle“ sind dagegen machtlos, denn sie werden unterdrückt.

Längs des Mains schiebt sich ein feindliches Heer in aller Seelenruhe vor bis zum Fichtelgebirge, um Süddeutschland von Deutschland abzutrennen. Weiter nördlich rücken die Heere vom Rhein aus vor bis zur Elbe; Hamburg und Bremen werden besetzt, später auch Kiel, Stettin, Danzig, Königsberg; die

Blocade wird mit einem Einsatz verhältnismäßig kleiner Seestreitkräfte durchgeführt.

Ich wäre dankbar, wenn mir jemand ein Mittel angibt, wie das alles mit einiger Aussicht auf Erfolg zu verhindern ist.

Die Polen, von zwei Seiten angegriffen, erliegen. Warschau fällt, und die Vereinigung der russischen und deutschen Armeen wird Tatsache. Dann beginnt erst der Krieg. Die Aufgabe der vereinigten russisch-deutschen Heere ist gewaltig, organisatorisch sowohl wie strategisch. Als Basis der Heere kommt nur Westrussland, etwa die Gegend nördlich und südlich von Brest, in Frage. Hier muß alles geschaffen werden: Munitionshäfen, Fleischdepots von Nahrungsmitteln und Bekleidung — kein Kinderspiel, wie man mir zugeben wird, für das Rußland von heute.

Auf Ersatz an Menschen aus Deutschland ist nur zu rechnen, wenn der Gegner vorziehen sollte, an der Elbe stehen zu bleiben, anstatt weiter vorzugehen. Die vorzüglichsten Wege in Deutschland begünstigen ganz ausgesprochen einen raschen Vormarsch mit Tanks und Fliegern.

Die russisch-deutschen Heere brauchen, um in Organisation, Bewaffnung und Ausrüstung auf eine Höhe zu kommen, die einigermaßen den Entente-heeren entspricht, etwa zwei Jahre — und zwar im günstigsten Falle; wenn nämlich in Russland absolute Ordnung herrscht und alles für die Zwecke der Armee erfaßt werden kann. Dass die Entente die Zeit dazu läßt, ist nicht anzunehmen: die russisch-deutschen Führer werden bald vor der Wahl stehen, entweder ihre schlecht bewaffneten Leute gegen die modernen Waffen der Ententeheere zu führen, — oder noch weiter zurückzugehen. Dies wäre der richtige Entschluß — vom russischen Standpunkt! Die Aufgabe der Deutschen ist aber: Deutschland zurückzuerobern.

Welche ungeheure Überzeugungskraft würde dazu gehören, dem russischen Soldaten klar zu machen, daß der eigentliche Krieg auch für ihn erst nach der Befreiung der Polen anfängt; daß sein Ziel der Rhein ist und nicht die Weichsel.

Wenn wenigstens ein großer einigermaßen begeisterner Gedanke das ganze Unternehmen trüge! Aber

die rote Armee hätte immer das Bürgerrecht, die weiße immer die Arbeit gegen sich. Denn die Katastrophe Deutschlands ist nicht der verlorene Krieg, sondern die innere Zerrissenheit, und solange die besteht, ist jede Hoffnung auf Besserung unserer Lage durch einen Krieg eitel. Es ist eine Phrase, wenn gesagt wird, ein Sechzig-Millionenvolk könne nicht auf die Dauer verschlafen werden. Das Beispiel Indiens lehrt das Gegenteil. Richtig müßte es heißen: Einem in sich einigen Volk von sechzig Millionen Menschen kann dauernd kein fremder Wille aufgezwungen werden.

Wenn der unbegügsame Wille da wäre, zu kämpfen und lieber für eine große Idee zu sterben, als unter fremder Herrschaft weiterzuleben, wenn dieser Wille das ganze Volk beseelte: dann hätte vielleicht die Stunde der Befreiung geschlagen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 26. Oktober 1920.

Im Kampfe gegen den Fleischwucher.

Die Bezugs- und Bewertungs-Genossenschaft der Fleischer aus Waldenburg und Umgegend schreibt uns: In letzter Zeit sind aus Verbraucherkreisen Klagen über die hohen Fleischpreise im Kreise Waldenburg erhoben worden. Der Schles. Landbund in

Verbindung mit der Viehzentrale der landwirtschaftlichen Viehverwertungs-Genossenschaft hat sich durch Flugblätter an sämtliche Verbraucher mit der Bitte gewandt, ihn im Kampfe gegen den Fleischwucher zu unterstützen. Er hat dabei Richtpreise sowohl für Lebendvieh als auch für Fleisch aller Tierarten angegeben und diese für angemessen erklärt.

Auch die Bezugs- und Bewertungs-Genossenschaft der Fleischer, welche im wesentlichen die Fleischversorgung im hiesigen Kreise durchführt, hat das größte Interesse daran, daß die Bevölkerung restlos über die Fleischversorgung und die augenblickliche Preisbildung aufgeklärt wird, um sich ein klares Urteil in dieser Angelegenheit selbst bilden zu können. Man wird dabei am besten von folgenden Gesichtspunkten auszugehen haben:

1. Wie wird z. B. die Frischfleischversorgung im Kreise Waldenburg aufrecht erhalten,
2. auf welche Ursachen ist die jetzige Preisbildung zurückzuführen.

Es dürfte bekannt sein, daß der Kreis Waldenburg selbst nur 10—12 Prozent der Schlachttiere anliest, welche für eine geregelte Fleischversorgung auch bei bescheidenen Ausprägungen der Bevölkerung notwendig sind. Der Kreis ist also im wesentlichen auf Zuflüsse aus den Nachbarkreisen angewiesen. Gerade diese Kreise haben in letzter Zeit wenig Verständnis für die hiesigen Verhältnisse gezeigt; so haben z. B. die vizefreien Kreise Neurordnungs und Landeshut entgegen den gesetzlichen Bestimmungen die Viehauflage verboten, bezw. den Aufläufern größte Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Es muß selbstverständlich Pflicht aller beteiligten Behörden und Ämtern sein, den wilden Aufläufern das Handwerk zu legen, vor allen Dingen die Aussicht nach dem Ausland auf jeden Fall zu verhüten. Wenn es sich bewährten sollte, daß beispielweise aus der Provinz Schleswig-Holstein 20 000 Stück Schlachttiere nach Holland verschoben werden, so wäre das ein Verbrechen am ganzen deutschen Volk und könnte nicht schad genug verurteilt werden. Auf der anderen Seite aber dürften die vizefreien Kreise sich nicht gegen die benachbarten Verbraucherkreise abschließen und den legitimen Handel unterbinden.

Außerdem fällt aber schwer ins Gewicht, daß die landwirtschaftlichen Großorganisationen (Landbund, Viehzentrale) z. B. ganz außerstande sind, in einigermaßen hinreichender Weise für Schlachtwieh zu sorgen. Die Gründe hierfür brauchen nicht näher erörtert zu werden, da die Preisverdigkeit ihrer Mitglieder im wesentlichen eine Geldfrage ist.

Nur der Großhandel war also in der Lage, in der Übergangszeit die Frischfleischversorgung aufrecht zu erhalten, wobei an dieser Stelle betont sein mag, daß er auch allen Anforderungen gerecht geworden ist. Allerdings errang er sich eine Monopolstellung, sodaß die geforderten Preise bezahlt werden mußten, ohne daß die Möglichkeit bestand, einen Einfluß auf die Höhe der Preise zu gewinnen, zumal eben, wie oben bereits ausgeführt, die Konkurrenz der landwirtschaftlichen Organisationen nicht wirklich in Betracht kam. Trotzdem laufte die hiesige Genossenschaft der Fleischer verhältnismäßig günstig ein und konnte es ermöglichen, daß für Kindfleisch die Kleinhandelspreise um durchschnittlich 4 Mr. je Pfund niedriger waren als in Breslau.

Wenn die Fleischpreise im Kreise Waldenburg für Kindfleisch eine Höhe von 12—13 Mr., für Schweinfleisch eine Höhe von 18 Mr. erreicht haben, so liegt die Schuld also keineswegs an der Genossenschaft oder einem einzelnen Fleischermeister, sondern sie liegt lediglich an den Produzenten. Man kann auch den landwirtschaftlichen Großorganisationen nicht den Vorwurf ersparen, daß sie eine gewisse Unsicherheit in der Preisbildung für Schlachttiere hervorgerufen haben. Wie läßt es sich beispielweise erklären, daß

Das Polentum in der Berliner Gesellschaft.

Die Polen haben in der Geschichte des preußischen Staates niemals offenkundig eine Rolle von Bedeutung gespielt, wie vergleichsweise ihre Stammesbrüder in der österreichischen Monarchie. Dazu reichte ihre Macht niemals aus. Ihre Fraktion im Parlament war auch der Zahl nach viel zu klein, als daß sie jemals, wie an der Donau, Anspruch auf Vertretung im Kabinett Preußens oder des Reiches hätten erheben können. Aber politisch machtlos sind deshalb keineswegs gewesen. Und wenn es ihnen zeitweilig gelang, gleichsam hinter den Kulissen, einen Einfluß auszuüben, der selbst einem Bismarck bisweilen unbedeutend genug wurde, um seinen Pelidenzorn zu erregen, so dankten sie diesen Einfluß zu nicht unbedeutendem Teile der Stellung, die sie am Hofe innehielten, und dem Rückhalte, der ihnen in der Herrscherfamilie häufig gewährt wurde.

Denn es war besonders das aristokratische Polentum, das in Berlin die Sache des Weißen Adlers, offen oder geheim, versucht und im Herzen niemals die Hoffnung ausgab, daß sich die Weissagung: Noch ist Polen nicht verloren! eines Tages glanzvoll erfüllen würde. Und es ist ein Name, der Name eines der ältesten, vornehmsten Adelsgeschlechter Polens, der sich hier von selbst in die Feder drängt; der Name Radziwill, um den sich alle übrigen gruppieren. Auch die demokratischen Elemente des parlamentarischen Polentums erkannten die Fürsten Radziwill als

die Sonne an, um die sie, die kleineren Planeten, ihre Bahn zogen und von der sie ihr Licht empfingen.

Schon ein Sohn des Großen Kurfürsten, Markgraf Ludwig von Brandenburg, hatte eine Prinzessin Luise Charlotte Radziwill geheiratet, die dann, nach seinem frühen Tode, eine zweite Ehe mit einem Wittelsbacher, Karl Philipp von der Pfalz, schloß. Indes erst ein Jahrhundert später saßen die Radziwill festen Fuß am Hofe der Hohenzollern, als der Fürst Anton Radziwill nach Berlin gelangte, die Prinzessin Luise von Preußen, Tochter Friedrichs des Großen, zur Frau erhielt und gegenüber dem städtischen Palais seines Schwiegervaters, des Prinzen Ferdinand (der im Sommer das Schloß Bellevue bewohnte) das ehemals den Grafen von der Schulenburg gehörende Haus an der Wilhelmstraße erworb, in dem sich seit Bismarck, die Reichskanzlei befand. Die Prinzessin Luise Radziwill, geborene Prinzessin von Preußen, hat interessante Memoiren hinterlassen. Sie besaß einen der wenigen Salons, deren das alte Berlin sich rühmen konnte, und es war ein literarischer und ein musikalischer Salon zugleich. Ihr Gemahl ist der Komponist des Goethe'schen „Faust“ gewesen, — ob sein Talent sich über das Niveau eines liebenswürdigen fiktiven Dilettantismus erhob, wagt der Laie nicht zu entscheiden.

Das Verhältnis der Radziwill und der Hohenzollern, das dieser Bund geschaffen hatte, sollte sich dem Anschein nach verdichten und erhöhen, als der ehemalige Kaiser Wilhelm I. sich als junger Prinz

leidenschaftlich in seine anmutige junge Cousine, Elisa Radziwill, verliebte. Diese romantische Episode ist häufig genug geschildert worden. Sie endete damit, daß der Prinz zum Verzicht gezwungen wurde, nachdem gelehrt Juristen in dielebigen Gutachten die Ebenbürtigkeit der Prinzessin bestritten hatten. Beide Liebende sind nicht an gebrochenen Herzen gestorben, so schwer sie anfangs an ihrem Schicksal trugen. Die Prinzessin Elisa Radziwill ist freilich nicht alt geworden; als Braut eines österreichischen Magnaten erlag sie der Schwindfucht, deren Keim sie schon in sich trug.

Kaiser Wilhelm I. hat diesem Jugendroman bis zu seinem Ende ein treues Grimmern bewahrt, und durch ihn rückten die Radziwill — auch ein höherer Rang bei Hof ward ihnen verliehen — in eine dominierende Position innerhalb der Berliner Gesellschaft. Elisas Kesse, Fürst Anton Radziwill, mit der Französin Pauline de Castellane vermählt, stand dem alten Kaiser bis zu seinem Tode als Adjutant treulich zur Seite. Mehr noch protegierte die Kaiserin Augusta den Radziwill'schen Familien- und Intimkreis. Oft erschien sie zu einem Blauderstückchen im Radziwill'schen Palais, wo Eltern, Kinder, Schwiegereltern, teilweise in niedrigen Mansarden, beieinander häuseten und eine Disziplin regierte, der sich niemand entziehen konnte.

Es entbrannte der Kulturlamys, und mit Recht oder Unrecht betrachtete Bismarck die Vertrautheit der Kaiserin, seiner alten, leidenschaftlichen Wider-

kurz vor Beendigung der Zwangswirtschaft durch den Landbund ein Preis von 450 Ml. je Rentner Lebendgewicht für Kinder als angemessen erklärt wurde, während er sich nach kaum 4 Wochen für einen Preis von 550 Ml. einseht? Wenn in dieser Weise von den Großorganisationen den Wünschen einzelner Landwirte nachgegeben wird, so ist es nicht verwunderlich, daß ein noch weit größerer Teil derselben sich mit diesem Preise nicht begnügt und noch weit höhere Preise verlangt.

Es ist hier bekannt geworden, daß 700 und 800 Ml. je Rentner Lebendgewicht für Kinder von Landwirten gefordert worden sind, daß aber vor allem für schlachtreife Schweine zum Teil ganz ungemeine Preise — in einem Falle sogar 2000 Ml. je Rentner Lebendgewicht — verlangt werden. Schlachtreife Schweine für 800—900 Ml. je Rentner Lebendgewicht, wie der schles. Landbund in seinem Aufruf angibt, sind nicht zu haben, die Genossenschaft würde für diesen Preis jeden Posten abnehmen, denn sie könnte dann für 12—13 Ml. das Pfund Schweinefleisch verkaufen.

Wir möchten aber an dieser Stelle ausdrücklich die Erklärung abgeben, daß die Genossenschaft für Bucherpreise niemals zu haben ist, selbst auf die Gefahr hin, die Fleischversorgung des Kreises Waldenburg nicht in hinreichender Weise aufrecht erhalten zu können. Auch auf unsere Mitglieder ist in dieser Beziehung eingewirkt worden; sie haben sich respektabel dazu bekannt, bei Einzelkaufmännern Bucherpreise abzulehnen. Nur auf diese Weise erscheint es unmöglich, einen Preisabbau mit der Zeit zu erreichen, vorausgesetzt natürlich, daß, wie schon oben erwähnt, wilde Händler in jeder Weise ihr Handwerk gelegt wird.

Schließlich ist es für die Allgemeinheit von Interesse, zu erfahren, wie hoch sich eigentlich z. Bt. der Bruttoeinkommen der Fleischermelster stellt. Mit Rücksicht auf die hohen Einlaufspreise ist der selbe geringer als zur Zeit der Zwangswirtschaft, obwohl die Umsätze in der letzten Zeit gestiegen sind, weil allgemein damit gerechnet wurde, daß sich der Umsatz wesentlich steigern würde. Daraus hätte mit aller Deutlichkeit zu erscheinen sein, daß diesseits der feste Wille besteht, im Interesse der Verbraucher die Preise so niedrig wie möglich zu halten, um den Beweis zu erbringen, daß die Aufhebung der Zwangswirtschaftung des Fleisches tatsächlich eine Notwendigkeit war. Wir geben dabei von der Voraussetzung aus, daß es auch den Großorganisationen der Landwirtschaft mit der Zeit gelingen wird, ihre Mitglieder soweit zu bringen, daß sie von Bucherpreisen absiehen und zu angemessenen Preisen Schlachttiere zum Verkauf bringen.

Die Wünsche der Kirchenbeamten Schlesiens.

Der Verband der Kirchenbeamten Schlesiens hielt seine Generalversammlung in Breslau in "Pascches Restaurant" ab. Der gut besuchten Versammlung wohnten auch Vertreter des gewerkschaftlichen Bundes bei.

Nachdem der erste Vorsitzende Dietrich einen Gruß des Hauptvorstandes Berlin verlesen hatte, erstaunte Schröder den Geschäftsvorstand. Während der Berichtszeit suchte der Verband Anschluß an den Gewerkschaftlichen Bund, um eine einheitliche Front und einheitliche Gehälter zu erreichen. Aufforderndich bedauert wurde es, daß die deutschnationale Beamtengruppe durch Hineintragen von Politik in den Verband die Beamten auseinanderreissen wollte. Hierzu wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen:

Die zur Hauptversammlung in Breslau versammelten Mitglieder des Provinzialverbandes der Kirchenbeamten Schlesiens lehnen es einmütig angesichts der neuerdings auch in Schlesien aufgetretenen Absplitterungsversuche des deutsch-nationalen Beamtenbundes und anderer Partei-Beamtengruppen auf das allerent-schiedenste ab, sich gewerkschaftlich in die Ge-sellschaft irgend einer Partei zu begeben.

Die Kirchenbeamten erklären, nachdem sie sich ebenso wie andere Beamtenkategorien erst vor zwei Jahren aus dieser Abhängigkeit befreit haben, Manns genug zu sein, ihre Interessen selbst auf partipolitisch neutralem Boden zu vertreten; sie erneuern daher ihr unbedingtes Bekennnis und ihre Treue zum Deutschen Beamtenbunde, wie dem gewerkschaftlichen Bunde deutscher

sachen, mit den Radziwills, wie mit den Polen überhaupt, scheuen Blicke. Der politische Vertrauensmann der Radziwill war ein ehemaliger Untergebener Bismarcks, der vormalige Legationsrat von Lehser, Bismarckabgeordneter und eifriger Mitarbeiter der "Germania".

Die Kaiserin Augusta — der "Feuerkopf", wie ihr Name von ihr sagte — verleugnete ihre polnischen Sympathien selbst dann nicht, als das Kriegsbeil des Kulturschlages begraben war. Die Polen führen eine ständige, intransigente Opposition gegen den allmächtigen Kanzler aus, und ziemlich dasselbe trifft ja, aus anderen Motiven, auf die Kaiserin zu. Am Tectich der Kaiserin Augusta — wo es so steif und langweilig zuging — fehlten selten Träger polnischer historischer Namen. Die jüngsten Gardesaballerieoffiziere polnischer Herkunft wurden zu den Mittwochen der Kaiserin beföhlt, — deren schier unerträgliche Einödheiten sich die muttiere Prinzessin Friedrich Karl durch heimliches Zeichnen von Karikaturen der Anwesenden vertrieb.

Um kronprinzlichen Hofe, wo man gleichfalls meist in geringer Harmonie mit Bismarck fühlte und dachte, hatte das Polenamt einen Vertreter in dem Hofmarschall Grafen Radolinski, aus dem Kaiser Friedrich bei seinem Regierungsantritt einen Fürsten Radolin und weiterhin einen Botschafter machte.

Die polnische Aristokratie vertrat also durchaus

Verwaltungsbeamten, und sprechen diesen beiden Organisationen ihr besonderes Vertrauen aus.

An den Bericht über die mündlichen Verhandlungen beim Konistorium knüpfte sich eine lange Aussprache, in der sich insbesondere die Vertreter aus der Provinz über ihre außerordentlich schlechte Bezahlung beschwerten. Es wurde beschlossen, daß sich der Beamtenausschuß mit dieser Angelegenheit beschäftigen wird. Entschieden wurde dagegen protestiert, daß auch die nichtorganisierten Kollegen in den Genuss der vom Verband herausgeholt Vorteile gelangen.

Konistorialrat Hein nahm die persönlichen Wünsche der Versammelten entgegen. Schließlich wurde eine Entschließung angenommen, wonach das Konistorium um Bildung von Ausschüssen für die Kirchenbeamten bei dem Konistorium und um Wohlfahrtshilfe hinsichtlich der niedrigen Gehaltsfälle gebeten wird. Ferner möchte das Konistorium die Kirchengemeinden an ihre Pflicht gegenüber den in schwieriger wirtschaftlicher Lage befindlichen Pensionären und deren Beamtewitwen erinnern.

* Jubiläum ehemaliger Schüler des Gymnasiums. Der Festausschuss für das 50jährige Jubiläum des Gymnasiums steht uns davon in Kenntnis, daß der Stiftungssond von 12 000 auf 16 000 Ml. erhöht werden könnte. Welch erfreuliches Zeichen für die Liebe der ehemaligen Schüler zu ihrem lieben Waldburger Gymnasium!

* Das Liebeswelt der Dauber. Bis Ende September d. J. sind durch die Dauber für 597 750 000 Mari Liebesgaben nach Deutschland eingeführt worden. Die deutschen Verwaltungskosten belaufen sich auf 21½ Millionen Mark.

□ Die Freie Innung der Barbiers, Friseure und Perückenmacher hielt am Montag ihr Herbstquartal in den "Drei Rosen" ab. Den Vorstand führte Obermeister Kunisch (Altstädt). Den ersten Punkt der Tagesordnung bildete die Aufnahme der Kollegen Hermann Oesler (Gottesberg) und Alfred Gätner (Neukendorf). Diese wurden herzlich bewillkommen und um rege Mitarbeit ersucht. In die Revisionskommission wurden durch Juris wiederum wählt die Kollegen Gerlach und Scholz. Zugestimmt wurde der notwendig gewordenen, zeitigen Erhöhung der Provinzial- und Innungsteuerträge auf 13 bezw. 6 Ml. Auf Antrag aus der Verjähmung (Weißstein) heraus genehmigte die Innung die Erhöhung der außerordentlichen, für persönliche Auswendungen bestimmten Beiträge von 50 Pfennig auf 2 Ml. Abgelehnt wurde dagegen ein Antrag auf Schließung der Fachschule. Eine besondere Auszeichnung wurde den Mitgliedern Winkler und Pohl zuteil. Aus Anlaß ihrer 25-jährigen Meisterschaft überreichte ihnen Obermeister Kunisch unter herzlichen Glückwünschen das Ehrendiplom der Handwerkskammer, wozu die Innung geschmackvolle Rahmen gestiftet hatte. Für die Ehrung dankten die Genannten in bewagten Worten. Einem Antrage der Ortsgruppe Waldenburg gemäß, der vom Koll. Pohl begründet wurde, beschloß die Innung, die Preise für Kasten auf 80 Ml., für Haarschneiden auf 2 Ml., Sonnabends und Sonntags 3 Ml., Friseuren 75 Pf. bezw. 1 Ml., Barthaarschneiden 1 Ml. bezw. 1,50 Ml., Kinder-Haarschneiden 75 Pf. und 1 Ml. mit 50 Pf. Aufschlag Sonnabends und Sonntags zu erhöhen. Abonnementstafeln mit 12 Nummern werden künftig mit 8 Ml. Kosten außer dem Haufe wird mit 1 Ml. berechnet. Die Preiserhöhung tritt am 1. November in Kraft. Gegen den Bundesabschluß, Sonntags die Geschäfte vollständig zu schließen, wird scharfer Protest erhoben, dem Bundesvorstand soll eine diesbezgl. Entschließung übermittelt werden. Zum Schluß wurden noch verschiedene geschäftliche Fragen erörtert.

* Apologetische Vorträge. In der Aula der Kath. Knabenschule hier, Löperstraße 10, wird am 27., 28. und 29. Oktober, abends 18 Uhr, der Domprediger Vater Ochauß aus Breslau apologetische Vorträge über drei interessante Themen halten. Gleichzeitig findet am 29. Oktober die ordentliche Generalversammlung des kathol. Caritasverbandes statt. (S. Inserat.)

* Stadttheater. Am Donnerstag geht eine Neu-einführung des famosen Schwanes "Auch ich war ein Jungling" in Szene. Am Freitag wird die neue Operette "Die Dame vom Zirkus" wiederholt. Für

nicht grundsätzlich in einer Frontierung gegen Hof und Gesellschaft in Berlin. Sie richtete sich vielmehr nach dem jeweiligen Polenkurs der Regierung. Sie wußte, daß sie gern gesehen wurde in Berlin, weil ihre schönen Frauen, ihre Grazie, ihre Juwelen, ihr Toilettengeschmac, dem Glanz der Feste im Weißen Saale zugute kamen. Bald setzten sie ein freundliches Geicht auf und bald schmolzen sie, zeigten die Sammetpötchen oder die Krallen. Und verrechneten sich selten in der Voransicht, daß man immer wieder den ersten Schritt tun würde, um sie versöhnlischer zu stimmen. Alles sah man Ihnen nach und bewunderte Ihren "Charme". Die jungen polnischen Offiziere, deren neuzeitliche Krone aus den beiden großen preußischen "Grafenjahren" 1786 und 1840 herrührten, brauchten nicht einmal in der deutschen Sprache vollkommen bewandert zu sein, man fand ihre kleinen linguistischen und orthographischen Einigungen höchst originell und amüsant. Nur ein Paar Jährlinge wandelten sie im schmucken Offiziersrock in Berlin über den Kasernenhof und das Parkett, dann zogen sie sich auf ihre heimatlichen Rostelle zurück, — um als Abgeordnete wiederzukehren und oft zu beweisen, daß das Offiziersbewußtsein bei ihnen nicht die Oberhand über den polnischen Patriotismus ergriffen hatte.

Höchst angenehme Gesellschaften pflegten sie zu sein, diese Polen, die jetzt unter dem gräßlichen

Sonntag nachmittag mit das Märchen "Die sieben Raben" einstudiert, am Abend gelangt die Operette "Die Gardassfürstin" zur Aufführung. Für die nächste Zeit stehen die Operetten "Die Faschingssäe" und "Die Ledermaus" auf dem Spielplan. In den ersten Tagen des November wird die Aufführung des Hauptmann-Werkes "Rose und Wind" stattfinden.

* Schulgeld an landwirtschaftlichen Winterschulen. Auf Grund eines Ministerialerlasses betreffend Finanzierung der landwirtschaftlichen Lehranstalten wird das Schulgeld an den landwirtschaftlichen Winterschulen für das Winterhalbjahr 1920/21 auf 300 Mark, für den durchgehenden Lehrgang auf 400 Mark festgesetzt.

* Demokratischer Parteitag für Niederschlesien. Ein Niederschlesischer Parteitag der Deutschen demokratischen Partei findet am Sonnabend den 6. November in Hoyerswerda in Schlesien statt. Auf der Tagesordnung steht die kommende Landtagswahl.

* Einen Obstbaum-Lehrgang veranstaltet die Schlesische Landwirtschaftskammer vom 27. bis 29. Oktober in Schönau.

* Kündigung des land- und forstwirtschaftlichen Lohntariffs. Seitens des Land- und forstwirtschaftlichen Arbeitgeberverbands für die Provinz Schlesien wird uns mitgeteilt, daß der Provinzial-Lohntarifvertrag für Landarbeiter für das Jahr 1920 samt den Zonen- und Kreisstarifverträgen gekündigt worden ist, um Abänderungen nach Maßgabe der Erfahrungen dieses Jahres vereinbaren zu können. Die Behauptung einiger Arbeitnehmervertreter, die Kündigung sei lediglich erfolgt, um die Löhne der Landarbeiter zu drücken, entspricht durchaus nicht den Tatsachen. Auch einige Landarbeiterorganisationen haben in der Erkenntnis, daß der für dieses Jahr geltende Tarif in mancher Hinsicht änderungsbedürftig sei, den Tarif rechtzeitig gekündigt. Die Beratungen über einen neuen Provinzialtarifvertrag für das Jahr 1921 beginnen am 2. November 1920, und es ist zu hoffen, daß sie bald zu einem für beide Teile befriedigenden Ergebnis führen werden.

* Schlafwagen Breslau-Berlin. Die Eisenbahndirektion Breslau teilt mit: Vom 24. Oktober ab werden auf der Strecke Breslau-Berlin wieder die Schlafwagen in den Zügen 230 (Breslau ab 11.10 Uhr abends) und D 11 (Berlin, Friedrichstraße ab 10.21 Uhr abends) eingesetzt.

* Niederhermsdorf. Bunter Abend. Am Donnerstag den 28. d. Mts., abends 8 Uhr, findet im Saale des Hotels "Glückhilf" hier selbst ein "Bunter Abend" der Ortsgruppe heimatreicher Niederhermsdorf statt. Außer einem Vortrage über die Lage in Oberschlesien werden Turn-, Gesangs- und Musikvorführungen, Gedichte in oberschlesischer Mundart und oberschles. Schnurren den Abend ver-schönern. Federmann ist herzlich eingeladen. Programme sind im Vorverkauf in den Verkaufsstellen (Siehe Inserat) und an der Abendkasse von 7½ Uhr an erhältlich. Die Einnahme dient zur Erhöhung des Abstimmungssonds.

Weizstein. Dem Männer-Gesangverein "Sängerbund" wurde durch den Vorsitzenden des Hochwaldsängergenues, Kaufmann Alt (Waldenburg), ein vom Deutschen Sängerbund gestiftetes Diplom für Anerkennung um die Erhebung und Pflege des Männergesangvereins überreicht.

Sport und Spiel.

Sport am kommenden Sonntag.

Man schreibt uns: Soeben erhält der W. S. B. 09 die Nachricht, daß sich der Breslauer Liga-Verein S.-C. "Vorwärts 1910" für Sonntag den 31. Oktober d. J. zu einem Wettkampf nach hier verpflichtet hat. An diesem Tage wird die neue Platzumzäunung fertiggestellt sein. Um dem Publikum weitgehend entgegenzukommen, ist mit dem Fußballwettspiel ein Konzert der Hermsdorfer Bergkapelle verbunden. Das Spiel steigt Punkt 2 Uhr nachmittags. Näheres siehe Inserat und Plakate. Die Vereinsleitung hält sich verpflichtet, schon heute auf diese sportlichen Ereignisse hinzuweisen.

Standesrangierten. Wie viele Aneloten waren z. B. in Umlauf über den Grafen Bünin-Büninsti — "Bod Büninsti" — den seine einigermaßen verwachsene Gestalt nicht hinderte, schneidige Nennen zu teilen und sich eines beleidigenden Glücks bei dem "schwachen" Geschlecht zu erfreuen. Schade mir, daß seine Bonmots von der Sorte waren, die bloß im Rauchzimmer, unter Herren, gangbar sind, aber weiges Papier zum Erröten brachte. Seine wunderhübsche junge Frau hatte er, unter tragischen Umständen, durch eine Austervergilbung verloren, von der "Tont-Berlin" voll Artell sprach.

Nur ein dünnere Firniß war der höfisch-gesellschaftliche Anstrich des polnischen Aristokratentums in Berlin. Unter den Fittichen des schwarzen Adlers wohnte es sich warm und behaglich — bis eben der weite zeigt, als ob die Schwingen des weißen Adlers in der langen Periode, in der er sie nicht zu benutzen vermochte, ihre Spannkraft eingebüßt haben. Und der schwarze Adler Preußens ist nicht mehr mit der Krone und dem Szepter geschmückt, die das Sinnbild waren eines Herrschertums, an dessen Hofe, in dessen Salons man sich als Pole, unbeschadet seiner Bünschi und seiner Hoffnungen, einzuweilen, ohne Gewissenvorwürfe kassieren und losziehen lassen konnte.

Die Bettler.

Eine kleine Geschichte von Karl Biltge.
Nachdruck verboten.

Eine Zeitlang schienen sie verschwunden. Aber jetzt tauchten sie wieder auf: zerlumpt, struppig und müde, wie früher. Sie sprechen die Fußgänger in den Straßen an, kommen in Gastwirtschaften, klingen an den Flurtüren. Sie jammern, winseln und lassen am Ende auch um etwas Gabes oder sonst eine kleine Gabe ein paar salzige Tränen in den struppigen Bart tropfen.

Man gibt oft. Mehr wie früher. Man hat selbst Not kennen gelernt. Aber man gibt nur Geld. Geld kostet man. Es sind meist Markscheine. Fünfziger wagt niemand mehr als Gabe anzubieten.

Das Haus des Konsuls Grünberg war in den Kreisen der Bettler bald als besonders günstiges Objekt bekannt. Es wurde recht oft heimgesucht. Es gab von der gnädigen Frau regelmäßig eine Mark. Das machte im ersten Monat fast 40 Mark Ausgaben. Als der Konsul davon Kenntnis bekam, war er aufgebracht. Die Bettler sollen jetzt künftig zu ihm ins Arbeitszimmer geschickt werden!

Als der erste es hörte, der nun zum drittenmal kam, machte er lebhaft. Er habe keine Zeit und sprach irgend welches konfusen Zeug.

Der zweite war nicht so leicht einzuschüchtern. Er ging zu dem Herrn des Hauses, betete seinen Spruch herunter und stand müde und demütig in der Tür.

Der Konsul wendete sich auf seinem Ledersessel und schob die Hornbrille auf die Stirn. Antiquiert betrachtete er den struppigen Alten.

"So . . . ! Wie war das? — Alter Mann? Keine Arbeit — kein Unterkommen? — Hm . . . ! Na — seien Sie sich mal da auf den Stuhl. . . ! So — aber Stuhlleine in Ruhe lassen, verstehen Sie. . . !"

Er wendete sich ab und arbeitete weiter. Dem Alten wurde unbehaglich zu Mute. Er rutschte unruhig auf dem Stuhle hin und her. Wer der Konsul nahm seinerlei Notiz mehr von ihm.

Nach einer Stunde kam ein Kumpf des Alten. Er war noch zerlumpter und müder. Er verstand noch besser Mitleid zu erregen.

Der Konsul ließ ihn ruhig ausreden.

"So — na ja! Seien Sie sich mal! Die Herren kennen sich wohl? — Schön!"

Er wendete sich wieder seiner Arbeit zu. Die beiden blieben sich verwundert und betreten an. Sie lächelten verlegen. Sie fühlten sich beschämmt und überlistet.

Der erste stieß endlich den zweiten an und nickte auf die Tür hin. Der Zuletz gekommene schwankte noch. Er wartete erst eine Viertelstunde. Er besah noch Geduld. Aber dann bejähzte er. Es wurde ihm ebenfalls unheimlich in dem Raum.

Beide erhoben sich. Der Konsul vernahm es. Er wendete sich lächelnd um und erhob sich ebenfalls.

"Na — es wird den Herren wohl zu langweilig? — Hm? — Schön! Also Sie haben Hunger? Wollen essen? Wollen auch arbeiten? — Kann Ihnen geholfen werden! Habe im Garten ein paar Beete umzugraben! Wollen wir?"

Die beiden nickten eingeschüchtert. Der alte fragte drückend und slossweise:

"Was würde der gnädige Herr uns wohl zahlen? Es ist gar schlecht."

Sagen wir mal 10 Mark den Tag! Allerhand Geld! Was? — Na — und mal ein Dörf Essen, wenn's übrig ist . . ."

Die beiden waren einverstanden. Der Konsul ließ sie vom Diener in den Garten führen und die Arbeit zuwenden. Vom Fenster seines Arbeitszimmers blickte er dann einmal hinunter und sah sie gemächlich, aber wie ihm schien gern die schwere Arbeit verrichten.

Die zwei gruben etwa 10 Minuten schweigsam. Da fragte der jüngere:
"Du — findest das noch Unnnn . . . ?"
"Freilich . . . !"
"Wir sind reingefallen, noch?"
"Freilich . . . !"
Sie gruben drei Spatenstiche weiter.
"Wollen wir Schluss machen?"
"Wenns meinst . . . ?"
"Machen wir Schluss!"
"Draußen verdienen wir mehr, noch? Bloß das schöne Essen . . ."
"Ja, das schöne Essen . . . !"

Sie gruben wieder drei Spatenstiche. Das Essen hielt sie noch. Als sie innehielten, um erneut zu beratschlagen, erschien am Küchenfenster das Gesicht der gnädigen Frau. Sie gruben weiter, als sie es merkten, aber jetzt müde und große Kraftanstrengung markierend.

Wenige Minuten später kam die gnädige Frau mit dem Mädchen. Sie brachte kräftiges Essen und drückte jedem die zehn Mark vereinbarten Lohn in die Hand.

"Graben Sie nur recht hübsch . . . ! Dann bewilligt Ihnen der Konsul auch noch mehr . . . ! — Nicht wahr, es geht doch nichts über den Segen der Arbeit . . . ?"

"Ja, ja, ja!" nicketen die beiden.
"Machen Sie nur, da wird alles wieder gut werden!"

Als sie wieder allein waren und mit Weitergraben beginnen wollten, fragte mit scheuem Blick nach dem Hause der alte:

"Hab's noch geschmeckt . . . ?"
Der andere antwortete gar nicht. Er sagte bestimmt:

"Kun machen wir aber Schluss . . . !"
"Meenste . . . ?"
"Freilich!"

Als der Konsul wieder zum Fenster hinausblickte, lagen die Spaten flach auf dem gegrabenen Erdstück.

Die beiden Hölzsträfe waren nicht mehr zu sehen . . . Von dem Essen und den vorzeitig gezählten zehn Mark erfuhr der Konsul nie. Nur wunderte es ihn, daß auf Befehl seiner Gattin kein Bettler mehr ins Haus gelassen werden durfte . . .

Oktoberlied.

Der Nebel steigt, es fällt das Laub;
Schenkt ein den Wein, den holden!
Wir wollen uns den grauen Tag
Bergolden, ja vergolden!
Und geht es draußen noch so toll,
Unchristlich oder christlich,
Ist doch die Welt, die schöne Welt
So ganzlich unverwünschlich!
Und winternt auch einmal das Herz, —
Stoß an und lass es klingen!
Wir wissen doch, ein rechtes Herz
Ist gar nicht unzutringen.
Der Nebel steigt, es fällt das Laub;
Schenkt ein den Wein, den holden!
Wir wollen uns den grauen Tag
Bergolden, ja vergolden!
Wohl ist es herbst; doch warte nur,
Doch warte nur ein Weischen!
Der Frühling kommt, der Frühling lacht,
Es sieht die Welt in Weischen.
Die blauen Tage brechen an;
Und ehe sie versiegen,
Wir wollen sie, mein wackerer Freund,
Genießen, ja genießen!

Theodor Storm.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburg Zeitung“.

Nr. 251.

Waldenburg, den 26. Oktober 1920.

Bd. XXXVII.

Die feindlichen Brüder.

Eine rheinische Geschichte aus alter Zeit von
Fritz Michel.

Nachdruck verboten.

7. Fortsetzung.

Es war, als lebten zwei Seelen in seiner Brust, die in erbittertem Kampfe miteinander lagen; in wiedererwachter Liebe zu der Braut seiner Jugend glaubte er nur an ihrer Seite ein reines Glück finden zu können, und doch vermochte er sich von dem süßen Zauber, den Boraike um sein ganzes Empfinden geschlungen zu haben, nicht zu befreien.

Die Greuel des Krieges hatten sein Gemüt verroht und ihm die Anschauung beigebracht, daß der Mann alles auf der Welt fordern dürfe, was er mit seiner Stärke bezwingen könnte — wieviel mehr mußte er da auf dem bestehen, was sein vermeintliches Recht war!

Für Gründen der Vernunft und Billigkeit war er nicht zugänglich und wies mehrere von seinem Bruder veranlaßte, durch Pater Hilarius unternommene Versuche, Frieden zu stiften, auf das schroffste zurück.

Nur wenn Mechthildis ihr ihm gegebenes Wort einlöse und sich mit ihm vermählte, könne von Frieden die Rede sein, ließ er dem Bruder sagen, im anderen Falle würde er sich sein gutes Recht mit den Waffen erkämpfen.

Hätte selbst Graf Balduin seine eigenen Herzenswünsche zum Schweigen gebracht und auf die Hand Mechthildis' verzichtet, so könnte er diese rücksichtslose Horderung des Bruders nicht erfüllen, denn Mechthildis lag erkrankt zwischen Tod und Leben, und durfte man in ihrer Nähe nicht den Namen des Zurückgekehrten nennen, ohne daß sie von dem furchterlichsten Grauen erfaßt wurde, das ihren Zustand auf das beängstigendste verschlimmerte. —

Burg Liebenstein stieg indessen immer höher auf dem Felsgrate empor; schon ragten der schlanke Bergfried und zahlreiche kleine Türme über die ungeheuren, wie für die Ewigkeit errichteten Mauern, und die Werkleute begannen das Dach mit den im benachbarten Tale gebrochenen Schieferplatten zu decken.

Und als der Juni seine Herrschaft antrat, gerade ein Jahr später, nachdem Wulf von Sternberg aus dem heiligen Lande zurückgekehrt war, da waren zum Zeichen der Vollendung des Baues die Türme mit Tannenbäumen geschmückt, von welchen bunte Bänder lustig im Winde flatterten.

Wenige Tage später zog Graf Wulf mit einer starken Schar gepanzertter Reisigen und Fußknachten,

welche wieder die von zwei Maultieren getragene Sänfte in ihrer Mitte führten, in seine Festung ein, und mit Bangen sahen die Bewohner von Sternberg dem Kommenden entgegen.

Im Anfang verhielt sich der Liebensteiner ruhig, wohl weil er des Kaisers Macht fürchtete, denn Burg Sternburg war kaiserliches Lehen und Graf Balduin galt als erklärter Liebling des Kaisers, der gewiß einen gegen sein Lehengut gerichteten Angriff schwer geahndet hätte.

Aber Kaiser Heinrich immer mehr von den aufrührerischen Großen des Reiches bedrängt wurde und die eigenen Söhne gegen ihn sich empörten, da begann Wulf die Zehde, nachdem er monatelang auf seiner Burg mit fahrenden Mittern, Abenteuern, Gaukelspielern und leichtlebigen Gesellen und Dirnen aus den benachbarten Burgen und Städten sich die Zeit in tollen Gelagen vertrieben hatte.

Mit Sengen und Bremen fiel er in die zu Burg Sternburg gehörenden Dörfer ein, führte die Herden hinweg und ließerte den ihm entgegentretenen Männern des Bruders mehrere Treffen, in denen er meistens unterlag.

Denn auch Graf Balduin hatte in Voransicht der kommenden Dinge die Schar seiner Streiter verstärkt, und waren diese den zügellosen Scharen des Liebensteiners gegenüber furchtbare Gegner, Graf Balduin selbst aber seinem Bruder Wulf in der Kriegskunst weit überlegen.

Dennoch verhielt sich Graf Balduin in der nun schon monatelang andauernden Feindseligkeit zurückhaltend und wehrte nur die Angriffe des Liebensteiners ab, ohne selbst zum Angriff überzugehen. Er hoffte eben immer noch, daß Wulf zur Besinnung komme und schenkte sich, in offener Feldschlacht mit ihm zusammenzustoßen und das Schwert mit dem des Bruders zu trenzen.

Das reizte aber gerade Wulf und ließ ihn glauben, daß es Schnäcke oder Bogen sei, was Balduin veranlaßte, sich immer nur abwehrend zu verhalten; immer häufiger und verwegener wurden seine Einfälle in des Bruders Besitzungen, so daß dieser sich mit schwerem Herzen dazu entschließen mußte, durch einen entscheidenden Schlag dem Unwesen ein Ende zu machen.

Als daher der Wächter eines Morgens vom Turme herab meldete, daß der Liebensteiner wieder mit Ross und Männern ausgezogen sei und den Weg nach den auf der Höhe liegenden Sternberg'schen Dörfern eingeschlagen habe, sammelte Graf Balduin seine Getreuen und zog mit ihnen auf einsamen Walzbäden nach der Hochebene, wo er den Feinden begegnen mußte.

Gerade zur rechten Zeit traf er ein, als die jugellosen Horden Wulfs mit wildem Gehens in das Dorf Prath einfießen, nachdem sie die sich am Eingang des Dorfes verzweifelt wehrenden Bauern überwältigt hatten.

Mit dem Kampfesrus: „In Treue fest bis in den Tod!“ fielen die Sternberg'schen Streiter über die Mordbremer von allen Seiten her und brachten ihnen eine furchtbare Niederlage bei, so daß es nur wenigen, darunter auch dem Grafen Wulf, gelang, sich in wilder Flucht nach Burg Liebenstein zu retten.

Der größte Teil der Liebenstein'schen Männer lag erschlagen auf dem Blachelde oder wurde gefangen nach Burg Sternberg gebracht. Um den Sieg auszumachen, ehe es dem Bruder möglich war, neue Streitkräfte zu sammeln, beschloß Graf Balduin, den die ausgestandenen Seelenqualen und das tückischlos feindselige Gebaren des Bruders zu einem harten, finsternen Manne gemacht hatten, sofort am nächsten Morgen Burg Liebenstein zu berennen. Er mußte ein Ende machen, um den seiner Fürsorge anvertrauten Untertanen endlich die Wohltat des Friedens wieder zu verschaffen; gegen dieses Gebot der Pflicht mußten auch die Stimmen in seinem Innern schweigen, die immer wieder für den verblendeten gewalttätigen Bruder sprachen. —

Der Tag ging zur Neige. Hinter der Kette des Hunsrückgebirges lohte es wie aus einem geöffneten Krater empor, gerade wie an jenem Abende, als Wulf von Sternberg sich entschlossen hatte, in das Heilige Land zu ziehen. Und gerade wie damals stand Graf Balduin auf dem Söller der Burg und schaute, in düsteres Sinnen verloren, in die Glut des Abendrotes, das immer mehr im Dunkel einer am Himmelrande aufsteigenden Wolkenwand verschwand. Ein Bild seiner Hoffnungen! So rosig hatte ihm die Sonne des höchsten Glücks, das es für ihn geben konnte, geleuchtet — da stieg das Verhängnis an seines Lebens Himmel empor und verfüllte alles, was seine Seele entzückt hatte, mit undurchdringlicher Nacht . . .

Gedachte er der Ereignisse der letzten Monate — der Krankheit seiner geliebten Mechthildis, des Streites mit dem Bruder und dessen unversöhnlicher Feindschaft, so war er nahe daran, an der Güte der Allmacht zu zweifeln. Warum bereitete das Schicksal ihm unter Tausenden dieser unerträglichen, fortduernden Seelenqualen — ihm, der doch von jeher nur nach dem Edlen, Guten gestrebt hatte, dem die Pflege ritterlicher Tugend und christlicher Nächstenliebe Inhalt seines ganzen Lebens gesehen war? Sein dem sterbenden Vater geleisteter Schwur verpflichtete ihn, dem höchsten Lebensglück zu entsagen, denn Wulf lebte und pochte auf sein Recht, trotzdem die von ihm Begehrte sich schaudernd von ihm abwendete! Und in den Augen Mechthildis' las er Tag für Tag die stumme Frage, ob es denn keinen Weg auf Erden gäbe, der zu ihrem gemeinsamen

Glück führte — er mußte die Frage unbeantwortet lassen, denn ein Meineidiger durfte und konnte er nicht werden.

Kein Wort der Liebe mehr war seit der Heimkehr des Bruders der Jungfrau gegenüber von seinen Lippen geflossen, und ängstlich mied er ihren Anblick, um nicht der Versuchung zu unterliegen, sie, nach der es ihn mit allen Fasern seines Herzens zog, wie in jenen seligen Tagen des Glücks an das Herz zu schließen.

Dem würdigen Vater Hilarius hatte er sich anvertraut, aber auch bei diesem keinen Trost gefunden. Der Greis konnte ihm nur bestätigen, daß der dem sterbenden Herrn Hartmut geleistete Eid heilig und unvergleichlich bleiben müsse, und mahnte zur Ergebung in den Willen des Herrn, der alles so gefügt habe, wie es gekommen sei.

„Der Herr prüft Dich schwer, mein Sohn“, sagte der Ehrenwürdige feierlich, „aber nur dem wird Prüfung auferlegt, der die Kraft hat, sie zu bestehen! Reinen Herzens mußt Du bleiben, denn es steht geschrieben: Selig sind, die reinen Herzens sind, denn ihnen wird das Himmelreich!“

Das war ein schwacher Trost für den in voller Jugendkraft stehenden lebensdurstigen Mann, aber die Worte richteten ihn doch innerlich auf und bestärkten ihn in dem Vorhab, den geraden Weg zu gehen, nicht an dem, was er dem Vater gelobt hatte, herumzudeuteln und nun alles zu versuchen, den Streit mit dem Bruder beizulegen. Denn so feindselig sich auch Wulf gegen ihn zeigte — Balduin vermochte einen Rest brüderlichen Gefühles nicht aus seiner Brust zu reißen, und unverrückbar fest stand sein Entschluß, dem geliebten Weibe, das er schon Braut genannt hatte, um des Bruders willen zu entsagen, wenn dieser die ihn an die schöne Boraide knüpfenden Bände löste und mit reinem Herzen vor die Jungfrau trat.

Er hatte vergeblich den Frieden gesucht und war jetzt der Ehre und der Wohlfahrt seiner Untertanen halber gezwungen, zum äußersten zu schreiten.

Aller Voraussicht nach wurde Burg Liebenstein von ihm und den Seinen morgen erstürmt, denn die handvoll Leute, die Wulf nach der heutigen furchtbaren Niederlage noch zur Verfügung stand, vermochte nicht die Feste gegen seine, Balduins, überlegene Macht zu halten. Und zweifellos war es, daß Wulf eher den Tod im Kampfe erlitt, als seinen starrsinnigen Trost beugte — dann hatte er den Tod des Bruders auf dem Gewissen.

An dem östlichen Himmelrande stieg die volle Scheibe des Mondes empor — nicht mit mildem Silberlichte, sondern in glutgelbem Schein. Ein Funal des Mordes, der Zerstörung schien dem düster vor sich hinstarrenden Manne auf dem Söller die Himmelsleuchte zu sein. So würde

es aller Voraussicht nach morgen hinter der hohen trennenden Mauer dort auflohen, alles Lebende auf Burg Liebenstein vernichtet, und er war es, der das Gräßliche befahl, das ihm die Ruhe seiner Seele für alle Zeiten rauben mußte. Vermochte er das Ungeheuerliche zu vollbringen — gab es keinen rettenden Ausweg?

Unwillkürlich faltete der Sinnende die Hände und sah nach dem mit Millionen Sternen überseeten Himmelszelt empor, in stummem Gebete Rat von der Allmacht erflehdend.

Ein Geräusch hinter seinem Rücken schreckte ihn empor und ließ ihn sich umwenden. Da stand Mechthildis und sah mit todestraurigen Augen zu ihm empor.

Vom Mondlicht umflossen, mahnte sie in ihrem lichten Gewande an die sagenhafte weiße Frau, die nach dem Glauben der Burgbewohner jedesmal in den Hallen der Feste erschien, wenn ein Unheil bevorstand, und die mit herzerfüllenden Gebärden diejenigen, welche sie sahen, eindringlich mahnte, auf den Pfaden der Tugend zu verharren und ihre menschlichen Leidenschaften zu bezwingen. Und wurde ihrem Mahnen gehorcht, dann zogen die gefahrdrohenden Wolken des Verhängnisses harmlos vorüber.

„Ich mußte Dich sehen, Balduin, bevor das Schreckliche geschieht!“ begann die Jungfrau mit leiser Stimme. „Von Mordwerkzeugen starrt die Burg. Deine Männer rüsten sich zum Kampfe und harren voll Ungeduld des Morgens, um Deinen Widersacher zu zerstören! Gebiete ihnen Einhalt, teurer Mann; las ab von dem Beginnen, das Dir zum Fluche Deines Lebens werden muß! Bedenke, daß der Feind Dein Bruder ist, den Du einst herzlich liebstest und der gewiß auch jetzt noch einen Platz in Deinem edlen Herzen besitzt! Läßt Du der Rache freien Lauf, dann ist Wulf gewiß verloren und dem Tod geweiht, denn wehlos ist er gegen Deiner Streiter Macht, wie diese es frohlockend sich erzählen! Das Blut des Bruders kommt dann auf Dein Haupt!“

„Er selbst zwingt mich zum äußersten, Mechthildis, und ehrlich offene Fehde ist's, in der ich ihn besiege!“ erwiderte der Ritter finster. „Nicht kann die Welt mich tadeln, wenn ich tue, was ich muß! Glaubst Du, es wäre mir ein Leichtes, gegen Wulf das Schwert zu ziehen und ihm das Schicksal zu bereiten, das er selbst mit seinem unheilsamen Trost herausbeschwor! Dem eisernen Gebot nur folge ich, das meine Pflicht als Mann, als Schützer meiner Untertanen mir auferlegt! Ein Ende muß ich machen — ist's auch ein Ende voller Schrecken!“

„Doch wird dies Ende voller Schrecken auf ewig Dir den Seelenfrieden rauben, Balduin!“ erwiderte Mechthildis. „Wie niemand sonst auf Erden kenne ich Dein Herz und weiß, daß Du es nie verwinden könntest, wenn das Furchtbare geschieht!“

„Du liegst in meiner Seele wie in einem aufgeschlagenen Buch, Mechthildis! Mit Schaudern sehe ich dem Morgen entgegen — doch gibt es keine andere Lösung! Ich will und muß ein jedes zagende Gefühl bezwingen!“

Mit schwerem Schlag fiel die gepanzerte Faust des Ritters auf die Steinbrüstung, und seine Mienen nahmen einen harten, unerbittlichen Ausdruck an, als wäre sein Entschluß unwiderruflich.

Einen Schritt näher tretend, legte ihm die Jungfrau die Hand auf den Arm und sagte mit bittender Stimme: „Nicht doch, Balduin — höre mich! Ich weiß den Weg, der aus dem Wirral leitet und Dir die furchtbar schwere Wahl erspart! Du sollst das Schwert nicht wider Deinen Bruder zücken — sollst nicht Dein Leben lang mit Seelenqual belastet sein! Nur wegen mir entbrannte Euer Streit — so hab' ich auch die Pflicht, Euch zu versöhnen!“

„Was willst Du tun, Mechthildis?“ Weißt Du es nicht, was der Rasende begehrte — welch schmachvolles Ansinnen er an Dich. Du Reine, stellst? Vermagst Du es, vor dem Altare Deine Hand in seine Rechte zu legen, mit welcher er einem anderen Weibe die Wange kost? Liebst Du ihn dennoch, trotz —“

In steigender Erregung hatte Balduin gesprochen, und etwas angstvoll Fragendes lag in seiner Stimme, als Mechthildis ihn mit den Worten unterbrach: „Solch niederer Denkungsart kannst Du mich nicht für fähig halten, Balduin! Du weißt am besten, wem mein Herz gehört! Eher, als daß ich Wulf mich anvermöhle, stürzt' ich mich hier von diesem Söller in des Rheines Tiefe!“

Mit einer Miene voll unendlichem Weh wendete sich die Jungfrau ab und sah auf die Brüstung gelehnt in die immer höher steigende Mondscheibe, die jetzt in mildem Silberlichte erglänzte.

Man sah Balduin die Qual an, welche die Worte Mechthildis bei ihm erweckten. Bebend kam es von seinen Lippen: „Bergib, Mechthildis, wenn mein Wort Dich kränkt! Mein Innerstes ist so von Schmerz zerrissen, daß ich oft nicht weiß, was ich red'! Du weißt, mit welcher Liebe Dich mein Herz umschließt, und weißt, daß ich entsagen muß! Den Schwur, mein Ritterwort darf ich nicht brechen! Zum erstenmal sage ich Dir dies mit klaren Worten! Der Herrgott hat es so gewollt, daß unser Glück nur ein kurzer Traum war — wir wollen mit dem Ewigen nicht rechnen! Ich darf nicht Deine reine Hand ergreifen, so lange der Bruder atmet — aber wenn sein Leben unter meinem Schwert verlöscht, dann würde nie ein wahres und reines Glück in diesem Leben uns beschieden sein, denn —“

(Fortsetzung folgt.)

sten Jahres verlängert. Es wird eine Verbesserung des Fahrplans eintreten, die eine regelmäßige Verbindung mit nicht mehr als 24 Stunden Fahrzeit garantiert.

Ein deutscher Bergarbeiterführer über den englischen Streit.

Berlin, 26. Oktober. Der kürzlich aus England zurückgekehrte Bergarbeiterführer Otto Hüb schreibt zu dem englischen Bergarbeiterstreit, daß man in Deutschland nur die baldige Beendigung des Streits wünschen könne. Wenn indes die englischen Kohlengräber zu der Überzeugung kommen sollten, die Hilfe der deutschen Bergleute nicht entbehren zu können, dann würden diese internationale Arbeitersolidarität durch die Tat beweisen.

Rücktritt des belgischen Kabinetts.

Brüssel, 26. Oktober. Im Ministeriate gab die Croix das gemeinsame Rücktrittsgesuch des Kabi-

nets bekannt, das er dem König bei seiner Rückkehr überreichen werde.

Englisch-deutsche Annäherung.

Mailand, 26. Oktober. Ein Londoner Brief des „Giornale d'Italia“ hebt die zunehmende Streitigung in englischen liberalen Kreisen für die Annahme Deutschlands in den Völkerbund hervor. Die englisch-deutsche Annäherung scheint täglich fort, wie auch niemand über den unheilbaren Gegensatz zwischen der englischen und französischen Politik in Unkenntnis sei. Englands sasse heute das nahe Verschwinden Wilsons und das wahrscheinliche Verschwinden Lenins ins Auge und suche eine Vereinigung mit der Wilhelmstraße, um auf alle bevorstehenden Verschiebungen des Weltgleichgewichts gerüstet zu sein und nicht allein dazustehen. Der Zwist zwischen London und Paris verschärfe sich zusehends und zwar hauptsächlich durch die Schuld der französischen Presse. Soch lasse dieser Zwist die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen England und Frankreich unangetastet. Bedenks

liege jetzt für die italienische Regierung die Möglichkeit vor, eine lohnende Vermittlerrolle zu spielen.

König Alexander von Griechenland

Athen, 26. Oktober. Die „Agence Havas“ meldet amtlich: Der König Alexander von Griechenland ist gestern nachmittag gestorben. Der Tod ist auf den Biss eines dressierten Affen zurückzuführen, durch den der König mit dem Streifvölkchenbazillus infiziert wurde. Beniglos erklärte einem Redakteur des „Temps“, daß der Bruder des Königs, Prinz Paul, nunmehr den Thron besteigen werde.

Wettervorhersage für den 27. Oktober:
Teils heiter, teils neblig, ruhig, am Tage warm.

(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münch, für Redaktion und Literatur: G. Anders, sämtlich in Waldenburg. Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben

Statt Karten.

Aus Anlaß unserer Vermählung sind uns von Freunden und Bekannten so zahlreiche Geschenke und Glückwünsche zuteil geworden, daß jedem einzelnen zu danken nicht möglich ist. Wir erlauben uns daher, auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank auszusprechen. Besonders herzlichen Dank den werten Hausbewohnern Hermannstraße 29 und sämtlichen Bewohnern des Laxenberges.

Paul Ebersberg und Frau,
geb. Hamann.

Ausgabe von Butter.

Gegen Abgabe der Lebensmittelmarke Nr. 21 werden in der Zeit vom 25.—30. Oktober 1920 die auf Lebensmittelmarke Nr. 20 angemeldeten

50 gr Butter zum Preise von Mf. 1.50

in den Kleinverkaufsgeschäften verabfolgt.

Höchstpreisübertretungen und die Abgabe ohne Marken werden strafrechtlich verfolgt. Die eingelösten Marken Nr. 21 berechtigen gleichzeitig

zur Voranmeldung auf den Bezug von

50 gr Schweineschmalz

in der Woche vom 1.—8. November 1920.

Die Marken sind zur Nachprüfung ausgelebt auf Bällsbogen an die Geschäftsbüro der Kreisfeuerwehr Freiburger Straße 12 bis spätestens Montag den 1. November 1920 von den Verkaufsstellen oder durch einen Großhändler einzureichen.

Bei Nichtinnehaltung der Termine verfällt der Anspruch.
Waldenburg, den 26. Oktober 1920.
Der Landrat.

Nieder Hermsdorf.

Gemeindevertreter-Sitzung
Freitag den 29. Oktober 1920, nachmittags 4 Uhr,
im Sitzungszimmer.

Tagesordnung: 1. Austausch von Grundstücken des Gemeindegutes an der Gellhammerstraße gegen das in Aussicht genommene Friedhofsgelände des Gutsbezirks. 2. Verkauf des Gemeinde-Grundstücks Hypotheken-Nr. Band I Blatt 7 und eines Teil-Grundstückes aus dem Gemeindegut Hypotheken-Nr. Band I Blatt 12 und Band VII Blatt 258 an die hiesige gem. Heimstätten-Baugesellschaft m. b. H. für Siedlungszwecke. 3. Schaffung von Notwohnungen, deren Errichtung unverhältnismäßig große Kosten verursacht. 4. Aufnahme eines Zwischenkrebs bis zur Höhe von 200000 Mf. für die gem. Heimstätten-Baugesellschaft. 5. Aufnahme eines Darlehns bis zur Höhe von 20000 Mf. zur Bewilligung erster und zweitstelliger Hypotheken auf die Siedlungsgrundstücke. 6. Bewilligung der Kosten für die Reinigung des Kanals in Gellhammer-Grenze vor dem Krause'schen Grundstück Nr. 11. 7. Instandsetzung der Straße in Gellhammer-Grenze vor den Grundstücken Nr. 2 und 3. 8. Bewilligung der Kosten für die Kanalierung des Turnplatzes der evgl. Schule. 9. Neufestsetzung des Mietzinses für die Wohnung im Feuerwehr-Gerätehaus. 10. Festsetzung der Bauabrechnung für den Neubau der Gellhammerstraße. 11. Beschlusstaflassung über die Auflösung des Lebensmittelamtes Ende Dezember d. J. bezw. seine Umwandlung in eine Mehrlieferungsstelle. 12. Nachmalige Stellungnahme zu dem Beschuß vom 10. September er. betr. den Ausschluß der noch nicht 25jährigen Personen von der Liste der Wohnungslosen. 13. Gefuch der Wach- und Schließ-Gesellschaft in Reichenbach um Erhöhung ihrer Vergütung für die Ausübung des Nachtwachtdienstes um 100%. 14. Kenntnahmen.

Nieder Hermsdorf, 28. 10. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf. Mohrrübenverkauf.

Mittwoch den 27. Oktober 1920, früh von 8—12 Uhr, findet im Ehrig-Gut ein Verkauf von großen roten Mohrrüben zum Preise von 25 Pfennig je Zentner statt und werden die Besteller dringend erzählt, die Mohrrüben abholen zu lassen.

Nieder Hermsdorf, 26. 10. 20. Der Gemeindevorsteher.

Hugo Friellitz,
Holzschn- und Pantoffelfabrik :: Schuhwarengroßhandlung,
Waldenburg in Schlesien,
Auenstr. 37, direkt am Sonnenplatz.

Eisenbahnfahrpläne sind zu haben in der
Geschäftsstelle der
Waldenburger Zeitung.

Garantiert reinen

Bienen-Honig

empfiehlt billigt

Franz Koch,

Friedländer Straße und Bierhäupterplatz.

Achtung!

Täglich 50 Mark

verdienen Leute jeden Standes durch Vertrieb eines neuen unentbehrlichen Artikels. Jedermann ist Käufer. Muster gegen 3.—M. (auch Briefm.)

Versandgeschäft Brokof,
Münsterberg in Schlesien,
Brauerstraße 14.

Ein Dienstmädchen,
nicht unter 17 Jahren, kann sich zum Antritt per 1. Novbr. melden
Albertistraße 2, pt.

Ein einspänneriger

Sommerwagen,
sowie ein junger Bernhardiner Hund zu verkaufen
Seitendorf Nr. 73.

2 Kaninen-Männelgen
(2—4 Jahr) zu verkaufen
Außenstraße 1, II., rechts.

Schwarz. Rottanzug
(Gr. 160) ist zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein Deckbett
zu verkaufen. Wo? sagt die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Junges Ehepaar (Akade-
miker)
sucht möblierte Wohnung
(2 Zimmer nebst Küche) zum
1. Dezember 1920. Angebote in
Preis unter M. A. an die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Ein Herr wird in Kost ge-
nommen. Zu erfragen in
der Geschäftsstelle dieser Btg.

Fensterbiff

(aus Leinölfirnis) in 1-, 2- und
5-Kilo-Dosen empfiehlt preiswert
B. Nowak, Reparatur-Wer-
statt für Wasserleitungshähne,
Altawasser, Breslauer Straße 6.

Erdal

Schuhputz

ist ohne Frage ein Glanzpunkt
dieser hohen Tage.



schwarz / gelb / braun / rotbraun
Alleinersteller: Werner & Metz, Mainz

„Rheingold-Diele“, Bad Salzbrunn.

Jeden Mittwoch und Sonntag
von 5 Uhr ab:

Vornehmer Tanz

Sonnabend:

Künstler-Konzert, Boston-Diele.

Kein Weinzwang.

la. junge Mast-Gänse,
la. junge Mast-Enten,
Rehwild

in erstklassiger Qualität empfiehlt billigst

Franz Koch, Friedländer Straße und
— Vierhäuserplatz. —

Restaurant „Vierhäuser“.

Morgen Mittwoch den 27. Oktober:

Grosse Kirmesfeier

verbunden mit Schweinschlachten,
wozu ergebenst einladen
P. Seidel und Frau.

Ortsgruppe heimattreuer Oberschlesier,
Nieder Hermsdorf.

Bunter Abend

am Donnerstag den 28. Oktober 1920 im Saale des
Anfang 8 Uhr. Hotels „Glückhilf“. Anfang 8 Uhr.

Programm 2,50 M.; gilt als Eintrittskarte. Vorverkauf:
Kaufmann Hyballa, Warenhaus, Konsumlager IV und XII,
Walters Buchhandlung.

Waldenburg

Union-
Theater

Albertstraße.

Dienstag bis Donnerstag:

Die letzten Kolczags!

Russisches Filmdrama in 5 Akten.

Hauptrolle: **Ellen Richter.**

Ferner:

In des Vampirs Krallen!

Spannendes Schauspiel in 4 Akten.

Hauptrolle:

Ally Kolberg :: **Eduard Winterstein.**

Künstlerische Musik!

Einlage:

Die Waffenablieferung!

Lichtspielhaus
Bergland,
Neu Waldenburg.

Dienstag bis
Donnerstag :

Die grösste Wildwest-
sensation der Neuzeit!



Die Rache des
Mestizen.
2. Teil. 2. Teil.

Reiterszenen toll-
kühnster Art.
Spannende Kämpfe.
Fabelh. Sensationen
und Tricks.

Demnächst:
Verschleppt.

Gasthof zur „Stadt Friedland“. Auschank von Schultheiß-Bier.

Apollo-
Lichtspiele

Dienstag bis Donnerstag! Nur drei Tage!
geben wir die langerwartete Sensation!

„Ikarus!“

„Im Höhenflug der
Leidenschaften“.

Der Roman einer Geheim-Agentin
— in sechs Doppelakten. —

Ort der Handlung:
Nord-Amerika und Grosser Ozean.

Hauptrollen:
Ernst Hoffmann u. Esther Carena.

Blut gibt Frust!

Bei dauerndem Gebrauch meiner
reinen, wohlgeschmeckenden
Aromaf. Eisenfinkafür
fühlen Sie sich wohler.
In Flaschen $\frac{1}{2}$ Liter 9,00 M.,
 $\frac{1}{4}$ Liter 16,00 M.
Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Stadttheater

Waldenburg.
Donnerstag den 28. Oktbr. 1920:
Kleine Preise!

Auch ich war ein Jüngling
Freitag den 29. Oktober 1920:
Die Dame vom Zirkus.